

Dieser Anhang enthält gescannte Vorlagen zu einigen Beispielen für Quellenangaben und Literaturverzeichnis. Die Vorlagen zu jeder Publikation umfassen mehrere Seiten (bei Büchern meist Titelseite, Impressumseite und Reihenseite, manchmal auch den Umschlag).

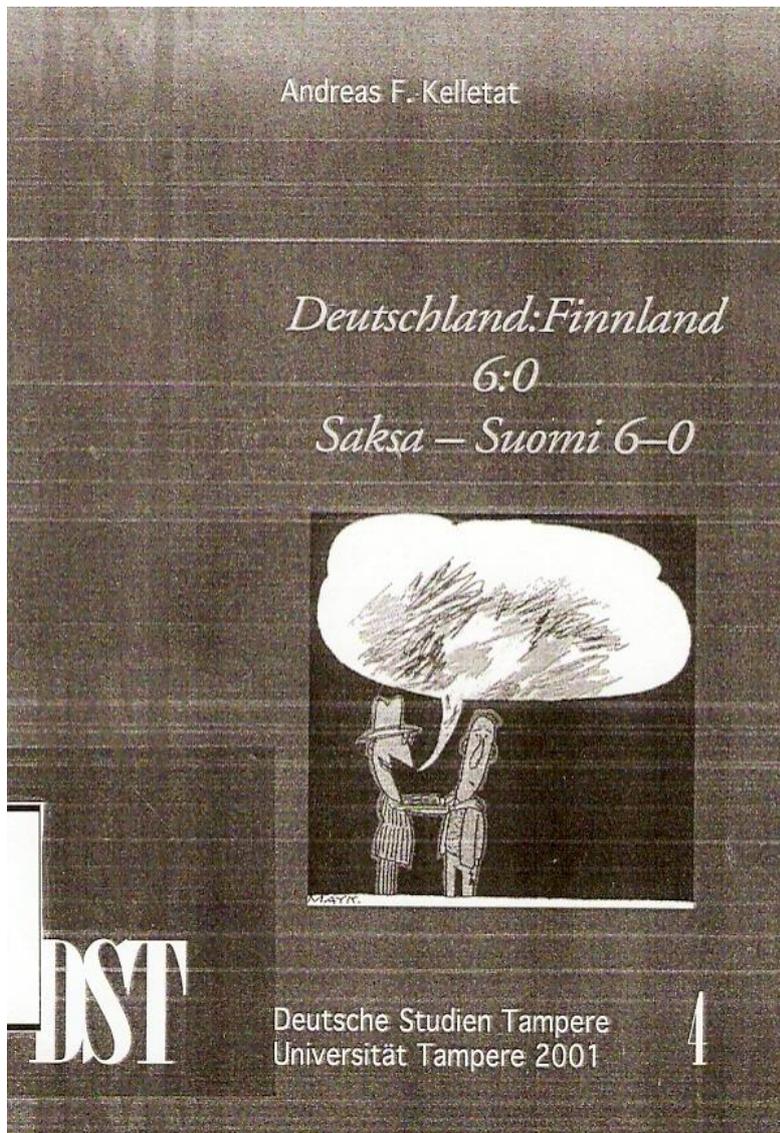
### Beispiel für eine Quellenangabe:

(Kelletat 2001: 79)

### Literaturverzeichnis:

Wichtigkeit der Titelseite: Der aussagekräftige Untertitel steht *nicht* auf dem Umschlag, sondern nur auf der Titelseite.

Kelletat, Andreas F. (2001). *Deutschland:Finnland 6:0. Deutsch contra Englisch und Französisch: Zum Dolmetschstreit in der Europäischen Union / Saksa-Suomi: 6-0. Saksa vastaan englanti ja ranska: Tulkkauksiistasta Euroopan unionissa*. Übers. Maiju Virtanen. Deutsche Studien Tampere 4. Tampere: Universität Tampere.



Andreas F. Kelletat

**DEUTSCHLAND:FINNLAND 6:0**

Deutsch contra Englisch und Französisch  
Zum Dolmetschstreit in der Europäischen Union

**SAKSA–SUOMI: 6–0**

Saksa vastaan englanti ja ranska  
Tulkkauskiistasta Euroopan unionissa

Suomentanut  
Maiju Virtanen

Tampere 2001

G. Bock / 128-2

Copyright © 2001 Universität Tampere  
Alle Rechte vorbehalten.

## Deutsche Studien Tampere

Band 4

Herausgegeben von der germanischen Philologie, Institut für Sprach- und Translationswissenschaften der Universität Tampere

Einbandgestaltung: Jürgen Schopp  
Sirpa Randell

Textgestaltung: Sirpa Randell

Suomentanut Maiju Virtanen

Universität Tampere  
FIN 33014 Universität Tampere  
Finnland  
Fax (0)3 215 7146

LIN-DE  
07.94  
Kelle  
1

Zu beziehen über  
Publikationsvertrieb der Universität Tampere  
Universität Tampere  
Postfach 617  
FIN 33014 Universität Tampere  
Finnland  
Fax (0)3 215 7150

Titelbild: Janusz Majewski  
(HS, 2.7.1999)

ISBN 951-44-5229-1  
ISSN 1238-531X

Karisto, Hämeenlinna 2001



Deutsch

UB-Mainz / FB 23



300329221023

Da eine Aus- und Weiterbildung von Dolmetschern zu solch passgerechten Sprachkombinationen völlig unrealistisch ist, wird man sich in weit höherem Maße als heute auf Relais-Lösungen einlassen müssen. Um die an das Muttersprachenprinzip gebundene Qualität der Übersetzungen zu sichern (wovon man allerdings nach 1995 beim Finnischen bereits abgerückt ist), müßten schon jetzt Mitarbeiter der besonders relais-tauglichen Kabinen zum Erlernen einzelner Beitrittssprachen gezielt ermuntert werden. Denn es macht natürlich nur wenig Sinn, wenn z.B. aus dem Estnischen (C-Sprache) ins Finnische (A-Sprache) gedolmetscht wird, es in den übrigen 17 Kabinen dann aber kaum jemanden gibt, der mit dem Finnischen etwas anfangen kann. Viel nützlicher ist es, wenn in der deutschen, englischen oder französischen Kabine jemand das Estnische in seine Muttersprache bringt, da auch in den übrigen Kabinen diese drei Sprachen jeweils vertreten sein dürften. Nachdenkenswert wäre es m.E., den „großen“ EU-Sprachen jeweils einzelne „Beitrittssprachen“ zuzuordnen, für die sie künftig primär das Relais bereitzustellen hätten, z.B.:

Deutsche Kabine:	Polnisch, Slowakisch, Estnisch
Englische Kabine:	Tschechisch, Slowenisch, Lettisch
Französische Kabine:	Polnisch, Ungarisch, Litauisch

Das Festhalten am Muttersprachenprinzip hat also nur Aussicht auf Erfolg, wenn sich die Vertreter der „großen“ EU-Sprachen an das Erlernen der „kleinen“ Sprachen machen. Danach sieht es derzeit jedoch überhaupt nicht aus. Die beiden großen Dolmetschdienste der EU scheinen eine andere Lösung zu protegieren, nach der das Sprachenproblem von den Beitrittsländern selbst und alleine gelöst werden muss. Überall in den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern wird von EU-Repräsentanten angehenden Parlaments- und Kommissionsdolmetschern eingeschärft, dass sie in Brüssel und Straßburg abweichend von der bisherigen Praxis immer auch *in* eine Fremdsprache werden arbeiten müssen (Retour-Dolmetschen vorzugsweise ins Englische). Parallel sind kaum Anstrengungen der Sprachendienste zu erkennen, die Dolmetscher der bisherigen EU-Sprachen zum Erlernen einer „Beitrittssprache“ zu motivieren.<sup>91</sup> Die

<sup>91</sup> Auch die in der sog. CIUTI zusammengeschlossenen universitären Ausbildungstätten für Fachübersetzer und Konferenzdolmetscher (vgl. das von Martin Forstner hrsg. CIUTI-Handbuch) unternehmen bisher keine sehr großen Anstrengungen, ihre jeweilige Sprachenpalette Richtung Beitrittsländer systematisch zu erweitern. Das von der EU favorisierte „Euromaster“-Konzept zur zweisemestrigen Dolmetscherausbildung scheint ebenfalls nur bei jungen Leuten aus den Beitrittsländern selbst erfolgreich zu sein (vgl. Erika Worbs Bericht aus dem Jahr 2001).

**Beispiel für eine Quellenangabe (Publikation mit zwei AutorInnen):**

(Reiß/Vermeer 1984: 96)

**Literaturverzeichnis:**

Der Ko-Autor muss mit angegeben werden:

Reiß, Katharina, und Hans J. Vermeer (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*.  
Linguistische Arbeiten 147. Tübingen: Niemeyer.

Linguistische  
Arbeiten

147

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,  
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner



*Katharina Reiß / Hans J. Vermeer*

Grundlegung einer  
allgemeinen  
Translationstheorie

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1984



TRA-AUG  
02.10  
Reiss 200 / 11. Et.

Translatologie

LBS



UB-Mainz / FB 23



300580022023

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Reiss, Katharina:**

Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie / Katharina Reiss ;

Hans J. Vermeer. - Tübingen : Niemeyer, 1984.

(Linguistische Arbeiten ; 147)

NE: Vermeer, Hans J.; GT

ISBN 3-484-30147-3

ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1984

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,  
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Druck: Weibert-Druck GmbH, Darmstadt.

**Beispiel für eine anonyme Publikation / Quellenangabe mit Kurztitel:**

(*Übersetzungs-Dienstleistungen* 2006: 8)

**Literaturverzeichnis:**

*Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen: Deutsche Fassung EN 15038-2006*  
(2006). Berlin: Beuth.

DEUTSCHE NORM		August 2006
	<b>DIN EN 15038</b>	
ICS 03.080.20		
<b>Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen; Deutsche Fassung EN 15038:2006</b>		
Translation services – Service requirements; German version EN 15038:2006		
Services de traduction – Exigences requises pour la prestation du service; Version allemande EN 15038:2006		
Gesamtumfang 20 Seiten		
Normenausschuss Gebrauchstauglichkeit und Dienstleistungen (NAGD) im DIN		



**Beispiel für das Literaturverzeichnis: Grundmuster Monografien**

Wandruszka, Mario (1969). *Sprachen vergleichbar und unvergleichlich*. München: Piper.

MARIO WANDRUSZKA

SPRACHEN  
VERGLEICHBAR  
UND  
UNVERGLEICHLICH



R. PIPER & CO VERLAG  
MÜNCHEN

LIN - AUG  
12.20  
Wandr  
3

UB-Mainz / FB 23



300410402023

Amerik. Seminar

**EIGENTUM**  
der Bibliothek des Auslands-  
und Dolmetscherinstituts in  
Germersheim/Rhein

~~1745~~

Titelnummer 1745

© R. Piper & Co. Verlag, München 1969  
Gesamtherstellung: F. Pustet, Regensburg  
Printed in Germany



**Beispiel Literaturverzeichnis: Mehrere Autoren, Auflage, Untertitel, Reihentitel, Bandnummer in der Reihe, Erstveröffentlichungsdatum:**

Hönig, Hans G., und Paul Kußmaul (<sup>3</sup>1991). *Strategie der Übersetzung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*.  
Tübinger Beiträge zur Linguistik 205. Tübingen: Niemeyer [1982].

---

**Tübinger Beiträge zur Linguistik · Band 205**

herausgegeben von Gunter Narr

Hans G. Hönig/Paul Kußmaul

# Strategie der Übersetzung

Ein Lehr- und Arbeitsbuch

**gn**<sup>V</sup> Gunter Narr Verlag Tübingen

90/154

*Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme*

**Hönig, Hans G.:**

Strategie der Übersetzung: ein Lehr- und Arbeitsbuch/Hans G. Hönig; Paul Kussmaul.

- 3., durchges. Aufl. - Tübingen: Narr, 1991

(Tübinger Beiträge zur Linguistik; Bd. 205)

ISBN 3-87808-586-9

NE: Kussmaul, Paul.; GT

Handwritten: 11000 600/9

UB-Mainz / FB 23



300610169023



~~93.1212~~

3., durchgesehene Auflage 1991

© 1982 · Gunter Narr Verlag Tübingen  
Dischingerweg 5 · D-7400 Tübingen 5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Druck: Müller + Bass, Tübingen  
Verarbeitung: Geiger, Ammerbuch-Poltringen  
Printed in Germany

ISBN 3-87808-586-9

**Beispiel Literaturverzeichnis: Anonyme Publikation, Auflage, Anzahl der Bände:**

*Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden* (31999). Mannheim:  
Dudenverlag [1976].

✓  
**DUDEN**

# Das große Wörterbuch der deutschen Sprache

IN ZEHN BÄNDEN

3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage  
Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat  
der Dudenredaktion

Band 2: Bedr – Eink

**DUDENVERLAG**  
Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich

---

G 00/167



UB-Mainz / FB 23



300138018023

**Redaktionelle Bearbeitung:**

Dr. Werner Scholze-Stubenrecht (Projektleiter)  
Dieter Mang (stellvertretender Projektleiter)

Anette Auberle, Ulrike Braun M. A., Maria Grazia Chiaro M. A.,  
Birgit Eickhoff M. A., Angelika Haller-Wolf, Dr. Annette Klosa,  
Ursula Kraif, Dr. Kathrin Kunkel-Razum, Ralf Osterwinter,  
Dr. Christine Tauchmann, Olaf Thyen, Marion Trunk-Nußbaumer M. A.,  
Dr. Matthias Wermke

**Unter Mitarbeit von:**

Dr. Brigitte Alsleben, Dr. Jochen A. Bär, Jürgen Folz, Evelyn Knörr,  
Anja Konopka, Dr. Martha Ripfel, Magdalena Seubel, Wolfgang Worsch

**Beratende Mitwirkung:**

Gesellschaft für deutsche Sprache, Wiesbaden

**Typographie:** Norbert Wessel, Mannheim

**Umschlaggestaltung:** Mischa Acker, Mannheim

**Herstellung:** Monika Schoch, Mannheim

*germ 100/5*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
**Duden »Das große Wörterbuch der deutschen Sprache«:** in zehn Bänden /  
hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion.  
[Red. Bearb.: Werner Scholze-Stubenrecht (Projektleiter) ...  
Unter Mitarb. von Brigitte Alsleben ...]. – [Ausg. in 10 Bd.]. –  
Mannheim ; Leipzig ; Wien ; Zürich : Dudenverl.  
ISBN 3-411-04733-X  
Bd. 2. Bedr – Eink  
3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. – 1999  
ISBN 3-411-04753-4

Das Wort DUDEN ist für den Verlag  
Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG  
als Marke geschützt.

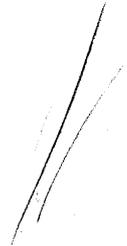
Das Werk wurde in neuer Rechtschreibung verfasst.

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages  
in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren),  
auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

© Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 1999  
Satz: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG (alfa Integrierte Systeme)  
Druck: Druckhaus Langenscheidt KG, Berlin  
Bindearbeit: Schöneberger Buchbinderei, Berlin  
Printed in Germany  
Gesamtwerk: ISBN 3-411-04733-X  
Band 2: ISBN 3-411-04753-4

**Beispiel Literaturverzeichnis: Anzahl der Bände, jeder Band mit eigenem Titel:**

Vermeer, Hans J. (1996). *Deutsch als Zielsprache*. Bd. 2 von *Das Übersetzen im Mittelalter (13. und 14. Jahrhundert)*. 3 Bde. Reihe Wissenschaft 4. Heidelberg: TEXTconTEXT.



**Hans J. Vermeer**

**Das Übersetzen im Mittelalter**

**(13. und 14. Jahrhundert)**

**Band 2: Deutsch als Zielsprache**

**Heidelberg 1996**

97/1175-3

Reihe *Wissenschaft*  
Band 4

Das Übersetzen im Mittelalter  
(13. und 14. Jahrhundert)

Teil 2: Deutsch als Zielsprache

~~TW I 3 VER 12~~

25

TRA-ALLG,  
12.30  
Verme  
1-2

UB-Mainz / FB 23



300350416023

IASPK  
Linguistik

~~97.778.71~~



ISBN 3-9805370-3-X (Gesamtwerk)

ISBN 3-9805370-4-8 (Teil 1)

ISBN 3-9805370-5-6 (Teil 2)

ISBN 3-9805370-6-4 (Teil 3)

© 1996 Hans J. Vermeer

TEXTconTEXT-Verlag, D-69126 Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Difo-Druck GmbH, D-96052 Bamberg

### Band 2: Deutsch als Zielsprache

Ein jäger âne gejâgedes list  
der dôch an jagenne stritic ist,  
der volget dem wilde  
walt und gevilde.  
ich wæne er wênic schiuhe  
slihte oder riuhe,  
ebene, berc oder tal.  
sîn chriegen machet tieres val,  
daz jenen vil lihte vergât  
der chunst und minren willen hât.  
als ist ein ieglich chunst.  
hât sie swære begunst,  
- daz doch vil lihte geschicht -,  
durch daz geloube man sich ir niht  
und versuôche ez doch die lenge;  
wan nâch trûrigem anegege  
dicke ein vroelich ende chumt.  
stæte an allen dingen frumt.  
(Konrad von Heimesfurt: *Unser  
vrouwen hinwart*, V. 1-18)

## **Inhaltsverzeichnis - Band 2: Deutsch als Zielsprache**

### **Religiöse Dichtung der Übergangszeit zum Hochmittelalter - 1**

Einleitende Übersicht - 1

Vorbedingungen für religiöse Übersetzungsliteratur zu Ende des 12. Jhs. - 6

Von biblischen und anderen „Geschichten“ - 13

Beispiele für religiöse Epik zu Ende des 12. Jhs. - 18

### **Übersetzungen in der deutschen profanen Belletristik des Hochmittelalters - 35**

Was das Übersetzen so gelten mag - 35

Ein Kapitel Holistik - 46

„Translatio“ und Paraphrase - 52

- Die „Translatio“ - 52

- Paraphrase und Paraphrasierung - 64

Zur Arbeitsweise in der mittelalterlichen Übersetzungsepik - 71

Profane Literatur: Im Anfang die Satire - 73

Frühe 'Sammelwerke' - 75

Heroische Epik - 77

Antike Epenstoffe - 90

Der Orient - 108

Die Rezeption antiker Epik - 116

Eine kurze Überleitung zur Fachliteratur - 126

### **Auf dem Weg zum Höhepunkt - 127**

Die keltischen Inseln und der Kontinent - 127

Verbindungen zur „Welt“: Französische Epik - 136

- Fremde Hilfen - 138

Translationsstrategien in der modernen Diskussion - 142

Beispiele - 152

### **Die „hochhöfische“ Zeit - 155**

### **Nicht-arturische und andere Dichtungen - 187**

### **Routine und 'Abstieg' - ein Pendelausschlag - 209**

'Fortsetzungsromane' - 209

Auch regionaler Zerfall - 224

- Chroniken - 228

Nochmals gereimte Chroniken - 234

Kleine Reimerzählungen - 237

Religiöse Epik - 238

Dramatik - 285

Schach- und andere Bücher - 287

Fürstenspiegel - 297

### **Mystik - 301**

### **Anhang: Translatorische Terminologie im Mittelalter - 329**

## **Religiöse Dichtung der Übergangszeit zum Hochmittelalter**

### **1 - Einleitende Übersicht**

Die folgende Darstellung soll fragen, inwieweit Übersetzungen im weitesten Sinn des Wortes im 13. und 14. Jh. zur literarischen und translatorischen Entwicklung beigetragen haben: Da war die Einführung neuer Themen (z. B. der Artusepik<sup>1</sup>); die Verstärkung volkssprachlicher Tendenzen (z. B. in Legende und Predigt); die Vorbereitung neuer Geistesströmungen - inhaltlich z. B. in der Verbreitung und Interpretation biblischer Geschichten, der Marien- und Heiligenverehrung, evtl. damit der Vorbereitung mystischer Tendenzen; formal z. B. der Verwendung der Prosa als Nachbildung lateinischer Dichtung und Fachliteratur, wiederum besonders im biblischen und vorbereitend-mystischen Bereich. Die eigentliche Fachliteratur bleibt (vorläufig) ausgespart.

Die "Fachliteratur", wie sie in der Germanistik verstanden wird, gehört zur Literatur. Eine säuberliche Abgrenzung von schöngestiger und Fachliteratur ist nicht möglich; den Übergang zwischen beiden bildet die sog. Gebrauchsliteratur<sup>2</sup> und in vielen Fällen, gerade bei religiösen Texten, ihre doppelte Funktion als Dichtung und Gebrauch in kommentierender Auslegung, Andacht, Gebet und Erbauung (vgl. z. B. den Überblick bei Sowinski 1971). Das

<sup>1</sup> Wolf (1995, 10) meint, die vorchristliche germanische Kultur habe keine Epen, nur Sagen und Lieder gekannt. Würde das heißen, daß Vorträge auch bei noch so großartig bezeugtem Interesse seitens der Zuhörer nie von längerer Dauer gewesen sein können bzw. nur eine Reihung von Einzelstücken oder gar Reihe ständig wechselnder Themen waren? Wenn es aber 'Lieder' gleichen Themas gab, die so gereiht werden konnten, daß das Ganze als Einheit empfunden wurde, dann ist der Übergang zum 'Epos' fließend und es kommt auf die Verknüpfungsweise an. (Vgl. auch die Entstehung der homerischen Epen.)

<sup>2</sup> Zu Gebrauch, Reproduktion und Autorität vgl. Lämmert (1970, 109-124).

**Literaturverzeichnis: Beispiel für Beitrag zu Sammelband, unterschiedliche Erscheinungsjahre von Beitrag und Sammelband:**

Benjamin, Walter (<sup>2</sup>1973). „Die Aufgabe des Übersetzers.“ [1923.] *Das Problem des Übersetzens*. Hrsg. Hans Joachim Störig. Wege der Forschung 8. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [1963], 156–169.

Nähere Erläuterungen zu diesem Beispiel in Kap. 11.4 von *Einführung in das translationswissenschaftliche Arbeiten*.

WEGE DER FORSCHUNG

BAND VIII

1973

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT  
DARMSTADT

DAS PROBLEM  
DES ÜBERSETZENS

Herausgegeben von  
HANS JOACHIM STÖRIG

1973

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT  
DARMSTADT

Fortdruck der 2., durchgesehenen und veränderten Auflage 1969, unter  
Hinzufügung eines Verzeichnisses ›Ausgewähltes Schrifttum‹

Bestellnummer: 636

© 1963 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt  
Druck und Einband: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt  
Printed in Germany

ISBN 3-534-00636-4

## INHALT

Hans Joachim Störig, <i>Einleitung</i> . . . . .	VII
Hieronymus, <i>Brief an Pammachius</i> . . . . .	1
Martin Luther, <i>Sendbrief vom Dolmetschen</i> . . . . .	14
Novalis, <i>Aus „Blüthenstaub“</i> . . . . .	33
Johann Wolfgang von Goethe, <i>Drei Stücke vom Übersetzen</i> . . . . .	34
Friedrich Schleiermacher, <i>Methoden des Übersetzens</i> . . . . .	38
Wilhelm von Humboldt, <i>Einleitung zu „Agamemnon“</i> . . . . .	71
August Wilhelm von Schlegel, <i>Über die Bhagavad-Gita</i> . . . . .	97
Arthur Schopenhauer, <i>Über Sprache und Worte</i> . . . . .	101
Jacob Grimm, <i>Über das pedantische in der deutschen sprache</i> . . . . .	108
Friedrich Nietzsche, <i>Zum Problem des Übersetzens</i> . . . . .	136
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, <i>Die Kunst der Übersetzung</i> . . . . .	139
Rudolf Borchardt, <i>Aus „Dante und deutscher Dante“</i> . . . . .	144
Walter Benjamin, <i>Die Aufgabe des Übersetzers</i> . . . . .	156
Karl Vossler, <i>Sprachgemeinschaft als Gesinnungsgemeinschaft</i> . . . . .	170
Franz Rosenzweig, <i>Die Schrift und Luther</i> . . . . .	194
Wolfgang Schadewaldt, <i>Das Problem des Übersetzens</i> . . . . .	223
Eduard Horst von Tscherner, <i>Chinesische Gedichte in deutscher Sprache</i> . . . . .	242
Ludwig W. Kahn, <i>Bürgerlicher Stil und bürgerliche Übersetzungen</i> . . . . .	273
José Ortega y Gasset, <i>Glanz und Elend der Übersetzung</i> . . . . .	296
Martin Buber, <i>Zu einer neuen Verdeutschung der Schrift</i> . . . . .	322
Edmond Cary, <i>Die Zukunft</i> . . . . .	363

## WALTER BENJAMIN

Der Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“ erschien erstmalig in „Tableaux parisiens“, deutsche Übertragung mit einem Vorwort über die Aufgabe des Übersetzers von Walter Benjamin, Heidelberg 1923, und ist hier wiedergegeben nach Walter Benjamin: Schriften. Hrsg. v. Th. W. Adorno und Gretel Adorno unter Mitwirkung von Friedrich Podszus. Band I, S. 40–54. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1955.

Nirgends erweist sich einem Kunstwerk oder einer Kunstform gegenüber die Rücksicht auf den Aufnehmenden für deren Erkenntnis fruchtbar. Nicht genug, daß jede Beziehung auf ein bestimmtes Publikum oder dessen Repräsentanten vom Wege abführt, ist sogar der Begriff eines „idealen“ Aufnehmenden in allen kunsttheoretischen Erörterungen vom Übel, weil diese lediglich gehalten sind, Dasein und Wesen des Menschen überhaupt vorauszusetzen. So setzt auch die Kunst selbst dessen leibliches und geistiges Wesen voraus — seine Aufmerksamkeit aber in keinem ihrer Werke. Denn kein Gedicht gilt dem Leser, kein Bild dem Beschauer, keine Symphonie der Hörerschaft.

Gilt eine Übersetzung den Lesern, die das Original nicht verstehen? Das scheint hinreichend den Rangunterschied im Bereiche der Kunst zwischen beiden zu erklären. Überdies scheint es der einzig mögliche Grund, „Dasselbe“ wiederholt zu sagen. Was „sagt“ denn eine Dichtung? Was teilt sie mit? Sehr wenig dem, der sie versteht. Ihr Wesentliches ist nicht Mitteilung, nicht Aussage. Dennoch könnte diejenige Übersetzung, welche vermitteln will, nichts vermitteln als die Mitteilung — also Unwesentliches. Das ist denn auch ein Erkennungszeichen der schlechten Übersetzungen. Was aber außer der Mitteilung in einer Dichtung steht — und auch der schlechte Übersetzer gibt zu, daß es das Wesentliche ist —, gilt es nicht allgemein als das Unfaßbare, Geheimnisvolle, „Dichterische“? Das der Übersetzer nur wiedergeben kann, indem er auch dichtet?

Daher rührt in der Tat ein zweites Merkmal der schlechten Übersetzung, welche man demnach als eine ungenaue Übermittlung eines unwesentlichen Inhalts definieren darf. Dabei bleibt es, solange die Übersetzung sich anheischig macht, dem Leser zu dienen. Wäre sie aber für den Leser bestimmt, so müßte es auch das Original sein. Besteht das Original nicht um des-|sentwillen, wie ließe sich dann die Übersetzung aus dieser Beziehung verstehen?

Übersetzung ist eine Form. Sie als solche zu erfassen, gilt es zurückzugehen auf das Original. Denn in ihm liegt deren Gesetz als in dessen Übersetzbarkeit beschlossen. Die Frage nach der Übersetzbarkeit eines Werkes ist doppelsinnig. Sie kann bedeuten: ob es unter der Gesamtheit seiner Leser je seinen zulänglichen Übersetzer finden werde? oder, und eigentlicher: ob es seinem Wesen nach Übersetzung zulasse und demnach — der Bedeutung dieser Form gemäß — auch verlange. Grundsätzlich ist die erste Frage nur problematisch, die zweite apodiktisch zu entscheiden. Nur das oberflächliche Denken wird, indem es den selbständigen Sinn der letzten leugnet, beide für gleichbedeutend erklären ... Ihm gegenüber ist darauf hinzuweisen, daß gewisse Relationsbegriffe ihren guten, ja vielleicht besten Sinn behalten, wenn sie nicht von vorneherein ausschließlich auf den Menschen bezogen werden. So dürfte von einem unvergesslichen Leben oder Augenblick gesprochen werden, auch wenn alle Menschen sie vergessen hätten. Wenn nämlich deren Wesen es forderte, nicht vergessen zu werden, so würde jenes Prädikat nichts Falsches, sondern nur eine Forderung, der Menschen nicht entsprechen, und zugleich auch wohl den Verweis auf einen Bereich enthalten, in dem ihr entsprochen wäre: auf ein Gedenken Gottes. Entsprechend bliebe die Übersetzbarkeit sprachlicher Gebilde auch dann zu erwägen, wenn diese für die Menschen unübersetzbar wären. Und sollten sie das bei einem strengen Begriff von Übersetzung nicht wirklich bis zu einem gewissen Grade sein? — In solcher Loslösung ist die Frage zu stellen, ob Übersetzung bestimmter Sprachgebilde zu fordern sei. Denn es gilt der Satz: Wenn Übersetzung eine Form ist, so muß Übersetzbarkeit gewissen Werken wesentlich sein.

Übersetzbarkeit eignet gewissen Werken wesentlich — das heißt nicht, ihre Übersetzung ist wesentlich für sie selbst, sondern will

## Literaturverzeichnis: Beitrag zu einer Zeitschrift

Lee-Jahnke, Hannelore (2005). „Unterrichts- und Evaluierungsmethoden zur Förderung des kreativen Übersetzens.“ *Lebende Sprachen: Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis* 50.3, 125–132.

A 20650

# Lebende Sprachen

ZEITSCHRIFT FÜR FREMDE SPRACHEN IN WISSENSCHAFT UND PRAXIS

zugleich Fachblatt des Bundesverbandes der  
Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ)  
Begründet von Alexander Lane

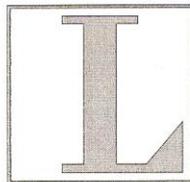
Herausgegeben von Peter A. Schmitt und Reinhold Werner

226

50. Jahrgang

Heft 3/2005

Aufsätze		
	M. Forstner: Bemerkungen zu Kreativität und Expertise	98
	P. A. Schmitt: Grenzen der Kreativität	104
	A. L. Jakobsen: Instances of Peak Performance in Translation	111
	H. J. Vermeer: Einige Antworten auf Derridas Frage, was eine relevante Übersetzung sei	116
	K. Kaindl: Kreativität in der Übersetzung von Populärmusik	119
	H. Lee-Jahnke: Unterrichts- und Evaluierungsmethoden zur Förderung des kreativen Übersetzens	125
	C. Schöffner: Über Denken reden: Zur Entwicklung von Meta-Kompetenzen in der Übersetzer Ausbildung	132
	C. Nord: Kreativität und Methode – spannende oder gespannte Beziehung?	137
Rezensionen		141



Langenscheidt

Hannelore Lee-Jahnke, Genf

## Unterrichts- und Evaluierungsmethoden zur Förderung des kreativen Übersetzens<sup>1</sup>

*The creative process, however, as most mental activities, is not only governed by intellect, but also by emotion. Some neurologists have put forward the hypothesis that creative thinking is closely connected with the anterior hypothalamus in the brain, which is the centre of libido and lust and motivates not only sexual fantasies but fantasies and daydreaming of all types. Such fantasies seem to be important for creative thinking. (Kussmaul 1995:48).*

### 1 Einleitung

„Kreativität ist ‚in‘ – auch in der Übersetzungswissenschaft“, bemerkte Paul Kussmaul in der Einleitung seines Buches *Kreatives Übersetzen* (2000:9). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Man denke nur an die Weltkongresse zur *Kreativität*, welche die WIPO 2002 in Beijing an der Tsinghua-Universität und 2003 am Sitz der WIPO in Genf abgehalten hat, bei denen allerdings vom Übersetzen nicht die Rede war. Paul Kussmaul haben wir es zu verdanken, dass Kreativität zu einem bevorzugten Thema auch der Translationswissenschaft geworden ist. Bereits 1995 widmete er in *Training the Translator* der Kreativität ein ganzes Kapitel. Bei seinen Überlegungen (1995, 2000) zum Kreativitätsprozess folgte er den vier Phasen, welche damals die Kreativitätsforscher festgestellt hatten (und auf die unten kurz eingegangen wird), doch unterschied sich dann sein Ansatz insofern, als er der Kreativität bereits im Verstehensprozess einen Platz zuwies (Kussmaul 1995:41)<sup>2</sup>, was gerade für die Gestaltung der Lehre von Bedeutung ist.

Vorliegender Beitrag behandelt nach einem Blick auf die Geschichte der Kreativitätsforschung jene Punkte, die m. E. im Zusammenhang mit der Diskussion um das kreative Übersetzen besonders zu beachten sind:

- a) die Bedingungen für einen die Kreativität fördernden Unterricht
  - b) die entsprechenden Unterrichtsmethoden
  - c) die summative bzw. formative Evaluierung
- Abgeschlossen wird der Beitrag dann mit einem Kurzbericht über unser gegenwärtiges interdisziplinäres Forschungsprojekt, das untersucht, wie kreative Übersetzungsleistungen entstehen und was solchen Leistungen besonders förderlich ist<sup>3</sup>.

### 2 Zur Definition der Kreativität

Bis in die Neuzeit wurde *Kreativität* nicht als wissenschaftliches Objekt akzeptiert, da sie keine erforschbaren Merkmale aufweise<sup>4</sup>, vielmehr betrachtete man sie als ein religiöses oder mystisches Phänomen<sup>5</sup>. Dies änderte sich dann aber in den 1920er Jahren, als die Kreativität zu einem Untersuchungsobjekt wie andere Themen der Kognition wurde.

Befasst man sich als Translatologe heute mit Kreativität, so ist es angezeigt – worauf auch Kussmaul (2000:12) hinwies – festzustellen, welche Ergebnisse diesbezüglich in anderen Disziplinen, insbesondere in den Kognitionswissenschaften, bereits erzielt wurden. Diese aufnehmend beschrieb Kussmaul (2000:12) kreative Lösungen im Be-

reich des Übersetzens als solche, die neu, sinnvoll, realitätsangepasst oder nützlich seien<sup>6</sup>. Sie stellten, wie er darlegte, Bekanntes in einen neuen Zusammenhang, wichen aber zumeist von überkommenen Denk- und Verhaltensschemata ab. Es gehe also um Ergebnisse und Produkte, die auf neuartige Weise erzielt würden und die dabei das Original nicht entstellten<sup>7</sup>.

### 2.1 Modellierungsansätze in der Kreativitätsforschung

Wallas (1926) entwickelte erstmals ein Modell des der Kreativität zugrunde liegenden Prozesses, doch betrachtete er die *Kreativität* in diesem Prozess noch als teilweise unbewusst<sup>8</sup>; allerdings waren für ihn kreatives Denken und analytisches Denken bereits komplementär. Sein weitgehend anerkanntes und von vielen Autoren übernommenes Modell sah vier Phasen vor:

1. Vorbereitungsphase (Definition, Beobachtung und Untersuchung des Problems)
2. Inkubationsphase (Beiseitlassen des Problems)
3. Illuminationsphase (Aufkommen einer neuen Idee)
4. Verifizierung (Kontrolle)

Viele Jahre später vertrat Rogers (1954:300) in Bezug auf kreatives Denken eine Dreiteilung:

1. Die Öffnung Neuem gegenüber, wozu eine gewisse Neugier gehört, und eine Art Sensibilität für Ästhetik sowie die Fähigkeit, mit Inkohärenzen, Kontradiktionen, Unbekanntem und Unsicherem umzugehen.
2. Eine interne Evaluierungsquelle<sup>9</sup>, d. h. intellektuelle Autonomie des Individuums, verbunden mit der Fähigkeit, nach eigenem Gutdünken zu entscheiden und etwas nach eigenen Kriterien zu evaluieren, ohne die Wertschätzung durch andere Personen mit einbeziehen zu müssen.
3. Die Fähigkeit, mit Konzepten zu „spielen“, wobei Flexibilität und die Fähigkeit, zahlreiche Ideen hervorzubringen, vorrangig sind.

Koestler (1964, 1976) schließlich stellte mit seinem Dissoziationsmodell das schöpferische Denken dem routinemäßigen Denken gegenüber. Routinemäßiges Denken, wie in der Zwischenzeit nachgewiesen wurde<sup>10</sup>, erfolgt lediglich auf einem einzigen Niveau und bietet deshalb kaum Spielraum für kreative Lösungen, wohingegen das schöpferische Denken sich dadurch auszeichnet, dass es zu einer Annäherung nicht assoziierter Konzepte kommt<sup>11</sup>. Die von ihm vorgelegte Kriterienliste, nach der sich Routine von Originalität unterscheiden lasse, kann bei der Ausarbeitung eines Lehrkonzepts noch immer gute Dienste leisten.

Zu nennen ist dann schließlich Guilford, der 1967 die *Kreativität* zum Gegenstand seiner Untersuchungen machte und dabei von der Zweiteilung der Denktypen ausging, wie sie schon Aristoteles vorgenommen hatte, als er zwischen *nous poetikos* und *nous aistetikos* unterschied. Der Denktyp des *nous poetikos* sei gekennzeichnet durch einen schöpferischen Verstand, während der *nous aistetikos* eher passiv und in vorgegebenen Bahnen denke (Kühne 2003). In seinem Konzept der Kreativität, so in *The analysis of in-*

**Literaturverzeichnis: Beitrag zu einer Zeitschrift**

Holz-Mänttari, Justa (2001). „Skopos und Freiheit im translatorischen Handeln.“ *TEXTconTEXT: Halbjahresschrift zur Translation. Theorie, Didaktik, Praxis* 15.2 (= NF 5.2), 181–196.



Halbjahresschrift  
zur Translation

Theorie  
Didaktik  
Praxis

Herausgeber:  
Annette Wußler  
Hans J. Vermeer

Public Relations:  
Helga Ahrens

Vol 15.2 = NF 5.2, 2001

*Justa Holz-Mänttari*

## **Skopos und Freiheit im translatorischen Handeln**

### **1. Situation**

Vor fünfundzwanzig Jahren, 1976, hat Hans J. Vermeer eine „Minitheorie der Translation“ skizziert. „Minitheorie“ nannte er sie, denn sie entstand im Rahmen der Rezension eines Sammelbandes mit Aufsätzen zum Übersetzen und Dolmetschen. Was er suchte, war ein Standort, ein einheitlicher Blickwinkel, unter dem sich alle Aufsätze betrachten ließen. Für das Thema relevante Fragestellungen sollten auf diese Weise als verschiedene Aspekte des Gesamtthemas ‚Übersetzen und Dolmetschen‘ erscheinen. Das heißt, sie sollten einen gemeinsamen Nenner aufweisen. Was diesen Nenner nicht aufwies, ging an der gemeinsamen Sache vorbei. Die „Minitheorie“ erwies sich als Ansatz zu einer Allgemeinen Translationstheorie, die für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Übersetzen und Dolmetschen einen fachlichen Rahmen absteckte, der mitwachsen konnte.

Im Laufe der Zeit gewann das translatorische Forschungsfeld an Weite und Tiefe. Auch das Spektrum translatorischer Tätigkeiten zeigte immer neue Varianten. Dem translatorischen Interesse taten sich im geschichtlichen Rahmen wie bei vergleichender oder fokussierender Betrachtungsweise immer wieder neue Zusammenhänge auf. Was wir heute dringend brauchen, sind fundierte Vorstellungen über das Zusammenspiel von Gedanken, Gefühlen und Bewußtsein beim kreativen Schaffen. Vermeer hat überall Anregungen gegeben, Wege gewiesen, neue Ansätze gefördert, zum Gespräch aufgerufen und den Mut gefordert, selbständig zu dem lebendigen Prozeß beizutragen. Die lockere Gesprächsrunde, zu der die Innsbrucker Kollegen eingeladen haben, bietet mir Gelegenheit, nach vielen Jahren der Stille an den offenen Grenzen des Fachs Umschau zu halten, ob sich in den Naturwissenschaften Erkenntnisse zeigen, die uns tiefere Einsichten in das bewußte und unbewußte menschliche Wahrnehmen und Handeln gestatten. In einer Gesprächsrunde läßt sich über Lektüre berichten, einem